

Protokoll

Fachgespräch „Das neue Buddenbrookhaus – Narrativentwicklung III“

(07.11.2016, Mengstraße 6 zu Lübeck)

IN: Lienhard Böhning, Britta Dittmann, Manfred Eickhölter, Alexander Gallus, Caren Heuer, Tilmann Lahme, Birte Lipinski, Irmela von der Lühe, Ariane Martin, Uwe Naumann, Gabriela Schröder, Hans Wißkirchen

I Begrüßung, Stand der Dinge Umbau Buddenbrookhaus

Der Beirat ist gebeten, das Treatment zur neuen Dauerausstellung im Buddenbrookhaus zu diskutieren. Es handelt sich hierbei nicht um ein finales Drehbuch, sondern um ein Exposé zur Ausstellung, das gleichwohl zentrale Ausstellungsabschnitte (Stationen wie Literaturinseln) definiert und einem künftigen Gestalter eine erste Orientierung geben soll

Baulich wird sich für das neue Buddenbrookhaus eine architektonische Lösung finden, die sowohl die Fassade der Mengstraße 4 als auch den Stufengiebel der Mengstraße 6 integriert. Letzterer wurde allen Diskussionen der Fachleute und Anstrengungen der Kulturstiftung zum Trotz nicht aus dem Denkmalschutz entlassen. Es bleibt das Ziel, die unterschiedlichen Geschosshöhen, welche die Fassaden durch ihre Fenster vorgeben, abseits der Fassaden auszugleichen, d.h. durchgehende Geschossebenen zu schaffen.

Eine Realisierung des Baus wird möglich durch eine anteilige Finanzierung: das Land Schleswig-Holstein hat eine Förderung von bis zu 70% der Kosten aus Mitteln des Programms „Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ in Aussicht gestellt. Die Herkunft der verbleibenden 30% muss die Kulturstiftung darstellen können, bevor eine Mittelzusage erfolgt. Eine Fördervoraussetzung ist ferner eine abgeschlossene Machbarkeitsstudie, welche die Wirtschaftlichkeit des Projekts sowie die Übereinstimmung mit der Förderrichtlinie prüft. Eine entsprechende Studie hat die Kulturstiftung in Auftrag gegeben, ein Ergebnis wird zum 30.11.2016 erwartet.

Der Wettbewerb (Ausstellungsgestaltung & Hochbau) ist für das Jahr 2017 avisiert, ihm geht eine Bedarfsplanung mit einem Gestaltungsbüro vorweg, um einen Gestaltungsansatz zu finden, der die Wettbewerbsaufgabe klar definiert. Lösungen für Architektur und Gestaltung/Szenographie werden auf der Grundlage des Treatments zur neuen Dauerausstellung ermittelt. Da ein hochbaulicher Entwurf nicht vor Ende 2017/Anfang 2018 vorliegen wird, werden 2017 und 2018 weitere Laborausstellungen das Konzept der neuen Dauerausstellung exemplarisch erproben. Am 24.06. wird „Familienbande. Lebenswege der Manns nach 1945“, von Tilmann Lahme kuratiert, eröffnen und den methodischen Umgang mit Schlüsselexponaten testen. Für das Jahr 2018 empfiehlt sich womöglich eine Ausstellung zu Heinrich und Thomas Mann sowie ihrem Verhältnis zu Lübeck, würde diese sich doch ideal in das Jubiläumsjahr „875 Jahre Lübeck“ einfügen lassen. Mit einem Abriss des Hauses ist indes nicht vor 2018, mit einem neuen Museum nicht vor 2020/21 zu rechnen, eine Zwischenlösung für Museum und Ausstellung ist noch offen. Die Anregung, Räume des Hansemuseums für eine Interimsschau zu nutzen, wird erwogen werden.

II Treatment neue Dauerausstellung: Einführung

Das in der Anlage vorab versandte Exposé zur Ausstellung im neuen Buddenbrookhaus gibt einen Überblick zu den Grundthesen der Ausstellung, zu ihrer Struktur und zu den Grundsätzen ihrer Vermittlung: Strukturleitend ist die Trias Biografie - Historie - Literatur. Die neue Ausstellung folgt der Familie Mann von Lübeck in die Welt, „vom Elternhaus zur Menschheit“ (Heinrich Mann). Sie beginnt bei dem Roman *Buddenbrooks* und entwickelt aus dem Lübeckroman heraus die Familiengeschichte der Manns unter dem Schwerpunkt zunehmender Internationalität. Das Verfallsmoment aus *Buddenbrooks*, bestehend aus der Ambivalenz von äußerer, patrizischer Größe und innerem Niedergang, zieht sich als struktureller roter Faden durch die ganze Ausstellung.

Historisch umfasst die Ausstellung die Jahre 1871-2002, erzählt wird - konsequent auf Deutsch und Englisch - aus der Perspektive der Familie, ein kuratorischer Erzähler greift erläuternd oder ordnend ein und hilft dem Besucher, sich zu orientieren. Wie sich die kuratorische Erzählerstimme sinnvoll in den Stimmenchor der Familie Mann einfügen lässt, ist zu erproben. Ca.12 biografisch-historische Stationen vermitteln, ausgehend von sog. Schlüsselexponaten, faktuales Geschehen; ca. 10 Module, sog. Literaturinseln, widmen sich fiktionalen Inhalten literarischer Texte. Stationen und Inseln unterscheiden sich zusätzlich in ihrer Gestaltung, übereinstimmend suchen sie jedoch, dem Besucher Denkanstöße zu geben und ihm den Museumsbesuch zu einer sinnlichen, emotionalen Erfahrung zu machen. Das Schülerprojekt „Literatur als Ereignis“, von der Commerzbank-Stiftung gefördert, soll in bis zu 12 Interventionsmodulen realisiert werden. Mittels digitaler Archive werden den besonders interessierten MuseumsbesucherInnen vertiefende Einblicke ermöglicht.

Erläutert an der voraussichtlich zur Verfügung stehenden Ausstellungsfläche zeigt sich, dass *Buddenbrooks* mit ca. einem Drittel der Ausstellung die größte Beachtung zukommen soll, unter den biografisch-historischen Stationen wird voraussichtlich der Station zum Schreiben und zur Genese als Schriftsteller die größte Fläche zugestanden werden. Aus dem gleichfalls vorab an die Teilnehmenden des Gesprächs verschickten Papiers „Exposé zu den STATIONEN der neuen Dauerausstellung“ ergeben sich folgende Ausstellungsabschnitte (alle Titel verstehen sich als Arbeitstitel):

STATION	LITERATURINSEL
0. Eingangsbereich	
1. Ohne Geburtsstätte kein Weltbürgertum: Herkunft	<i>Buddenbrooks</i> (seinerseits in 11 Abschnitte gegliedert)
2. Frühlingssturm: Tradition und Rebellion	<i>Professor Unrat</i>
3. [Bin ich ein Dichter? : schreiben/Genese als Schriftsteller]	<i>Felix Krull</i>
4. Eine illustre Gesellschaft: Liebe, Ehe und Familie	<i>Der Tod in Venedig</i>
5. Deutsche Bruderkriege: Polit. Haltungen im Ersten Weltkrieg	<i>Der Untertan</i> <i>Der Zauberberg</i>
6. Rundherum: Weltöffnung und intern. Erfolge	

7. To all the Others: Exil und polit. Engagement	<i>Mephisto</i> <i>Joseph in Ägypten</i>
8. Zonengrenze: Ost-West-Konflikt	
9. Born as a Son?: Die Kinder der Manns	<i>Wallenstein</i> Arbeit am Familienmythos: <i>Man wird später Bücher über uns schreiben...</i>
10. Vom Elternhaus zur Menschheit	

Der wissenschaftliche Beirat beschließt einstimmig das vorgelegte Treatment als Grundlage für die weitere kuratorisch-konzeptuelle Arbeit.

Heinrich Manns Worte „Vom Elternhaus zur Menschheit“ finden indes als Leitmotto für die neue Dauerausstellung nicht im Konsens das Wohlwollen des Beirats, da sie keine These formuliere oder aber nur die zweifelhafte, in Lübeck habe es keine Menschheit gegeben. Einigkeit besteht indes darin, „vom Elternhaus zur Menschheit“ der neuen Dauerausstellung erzählleitend ihre Richtung weisen zu lassen. Ob sich der spätere Titel der Ausstellung, sofern sie überhaupt einen braucht, in diesen Worten findet und/oder ob die Formel als Botschaft der Ausstellung vorangestellt werden sollte, bleibt Dissenz.

Allgemeine Zustimmung findet der Vorschlag, einen festen Rundlauf zu entwickeln, der zugleich Abkürzungen und damit thematisch konzentrierte Führungen ermöglicht. Die Ausstellung in Lübeck mit *Buddenbrooks* zu beginnen, gilt den Anwesenden als logisch und dem Ort verpflichtet. Die Betonung der Lübecker Herkunft und Prägung, die sich auch in der Fläche niederschlagen soll, dürfe allerdings nicht zu einer lokalpatriotischen Verengung des Ausstellungsgegenstandes werden, warnt der Beirat. Lübeck als Chiffre für Bürgerlichkeit in all ihrer Ambivalenz stark zu machen, leuchtet allen Teilnehmern ein. Auch wird geraten, die Kinder bereits im Erdgeschoss, sprich zu Beginn des Ausstellungsrundgangs, einzuführen und somit zu betonen, dass die Ausstellung darauf abzielt, die Geschichte der Familie, nicht der Brüder Mann allein erzählen zu wollen. Ferner müsse auch Erich Mühsam bereits in den Stationen zur Lübecker Vaterstadt eingeführt und in den Stationen zum Bruderkrieg und Exil erneut thematisiert werden. Baulich empfehlen sich das Behnhaus, die Große Petersgrube 21 und die Königsstraße 85 sowie der Boden im Willy-Brandt-Haus als architektonische Referenzpunkte, um die Diele des Buddenbrookhauses in ihren alten Raumdimensionen darstellen zu können. Auch Transit- und Funktionsräume in die Ausstellung miteinbeziehen zu wollen, leuchtet unter dem Hinweis ein, dass mind. 16% Auf- und Abgangsflächen darstellen. Zitate fänden sich auch für Funktionsräume, selbst für Toiletten (vgl. Toilettenpapierfabrikant in Heinrich Manns *Der Untertan*), und der Fahrstuhl als Literaturinsel für *Felix Krull* genutzt werden.

Ferner rät der Beirat, den Impetus, Geschichte aus der Perspektive der Manns erzählen wollen, ernst zu nehmen, d.h. genau herauszuarbeiten, welche deutschen und internationalen Debatten die Familie reflektiert. Auch muss vermieden werden, das Weltbürgerliche der Familie durch gegenwärtige Vorstellungen von Globalisierung und transnationalem Leben zu überlagern: Das Weltbürgertum der Familie Mann ist allem voran eine Katastrophenerfahrung, wenn auch Weltbürgerlichkeit, Internationalität und Globalisierung bereits um 1900 positiv besetzt sind und ihren gelebten Ausdruck im internationalen Handel und kulturellen Austausch (Stichwort: Weltausstellungen) erfahren.

Die im Exposé herausgestellte Paradoxie, ausgerechnet der Verfallsroman *Buddenbrooks* führe zum Welterfolg, findet im Beirat keinen einstimmigen Anklang, sei doch der Verfall in den Texten der *Décadence*, zu denen *Buddenbrooks* zweifelsfrei gehört, Mainstream und damit um 1900 eher Erfolgsformel denn Wagnis. Entsprechend sollte, so der Appell, für den Umgang mit Schopenhauer, Nietzsche und Wagner, die den Verfall in *Buddenbrooks* so entscheidend markieren, eine Lösung gefunden werden, die sich nicht im avisierten „Garten der abweichenden Lektüren“ als kleinerer Ausstellungseinheit zu *Buddenbrooks* erschöpft: Schopenhauer, Nietzsche und Wagner haben den kulturphilosophischen Diskurs um den Verfall bestimmt, können also nur auf Textebene, sprich für den Kaufmann Thomas Buddenbrook, als „abweichende Lektüre“ bezeichnet werden. Auch die Frage, ob sich an der einen Verfallsroman schreibenden Figur Kai Graf Mölln, eine „metapoetische Wende“ nachzeichnen lässt, bleibt strittig.

Die kuratorische Absicht, der Literatur in ihrer spezifischen Kunstform szenographisch gesondert gerecht werden zu sollen, wird gelobt. Die Debatte konzentriert sich allein auf die Auswahl der Texte: *Felix Krull* könne durch *Tonio Kröger* ersetzt werden, der den Widerstreit von Künstlertum und Bürgerlichkeit führt und die Entscheidung zum Dichterdasein herausstellt – vergleichbar der angedockten Station zum Schreiben bzw. zur Genese als Schriftsteller. Thematisch sei *Tonio Kröger* gleichermaßen zeit- wie werk- und lebenskonstitutiv.

Dass sich die Literaturinseln qua Konzept auf kanonische Texte konzentrieren, führt zu dem Appell zu erwägen, ob sich mind. eine Literaturinsel flexibel bespielen lassen und somit wechselnde literarische Texte inszenieren könnte. Ferner empfiehlt der Beirat, eher darauf zu verzichten, teilweise sehr komplexe Werke in eine Literaturinsel zu übertragen, als sich dem Risiko zu starker Verkürzung auszusetzen, die dem Werk letztlich nicht mehr gerecht wird. Der Kohärenz wegen, in den Literaturinseln einzelne literarische Texte zu thematisieren, spricht sich der Beirat dafür aus, die angedachte Literaturinsel „Arbeit am Familienmythos: *Man wird später Bücher über uns schreiben...*“ ersatzlos zu streichen.

III Diskussionen zu den Stationen: *Buddenbrooks*

Das Buddenbrookhaus mittels Hörduschen im Außenraum vor dem Museum zu bewerben, findet Gefallen, knüpft sich aber an rechtliche Bedenken. Den ‚Visitenkartenbären‘, sei es als Kopie oder als ‚Filmbären‘, zu nutzen, um den Unterschied zwischen Fakten und Fiktionen, zwischen historisch-biografischer Wirklichkeit und künstlerischer Verarbeitung zu erläutern, findet mehrheitlich Anklang. Dass sich die Semantik und damit die Aussage des Exponats verändert, je nach dem ob es sich bei ihm um den Bären einer Verfilmung, den originalen der Familie Mann oder eine Kopie handelt, ist Konsens. Dem Bären gleich welcher Art wohne ein Moment der Irritation inne und für die Kenner die Möglichkeit des Wiedererkennens. Zugleich könne er als Kaninchenloch in Tradition von *Alice in Wonderland* fungieren, also den Weg in den Roman, in das Phantastische weisen.

Ebenso einhellig wird die Idee begrüßt, die materielle, topographische Verfallssemantik der *Buddenbrooks* im Museumsraum mittels Durchblicken auf morsche Dielen und schlüpfrige Treppenstufen räumlich zu inszenieren.

Ob indes von einer zyklischen Wiederkehr des Verfalls im Roman, vorgeführt an den Familienschicksalen der Ratenkamps, der Buddenbrooks und der Hagenströms und damit an den wechselnden literari-

schen Bewohnern des Hauses, gesprochen werden kann, bleibt umstritten. Geht es nicht eher um die protestantische, calvinistische Idee von der Präfiguration bestimmter Lebensläufe? Auch der „Garten der (abweichenden) Lektüren“ wird kritisch debattiert: Nicht nur, wie bereits eingangs erörtert (vgl. Punkt II), sei Schopenhauer lediglich für Thomas Buddenbrook eine abweichende Leseerfahrung, für den historischen Leser der *Buddenbrooks* hingegen philosophischer Massengeschmack. Zu betonen sei im Dienste des Verfalls viel eher, dass sich Thomas Buddenbrook mit seiner Schopenhauer-Lektüre in eine (vermeintliche) Rettungsphilosophie flüchtet, welche die an sie heran getragenen Heilserwartungen aber nicht erfüllt: Schopenhauer und Wagner geben der Verfallssemantik im Roman eine ästhetische Dimension. Insofern könne der Garten lediglich als Fluchtort bezeichnet werden, an den sich eine Rettungsfantasie knüpft, die unerfüllt bleibt.

Das Kontor als wichtigen Handlungsort im Roman museal in Szene zu setzen, erscheint dem Beirat folgerichtig. Am Kontor finden sich sowohl medizinischer, ökonomischer als auch familiärer Verfall verdichtet, letzterer kulminiert sprachlich zugespitzt in Christian Buddenbrooks Vorwurf an den Bruder „Ich bin der, der ich bin, weil ich nicht werden wollte wie du!“ Ein biographischer Bezug zum familiären Verfall, bedingt durch den Tod des Vaters, findet sich u.a. auch in Heinrich Manns *Die beiden Gesichter* (In: *Das Kind*). Der Beirat rät, den lautstarken Streit der Brüder im Kontor als Schlüsselszene zu wählen: Der Eklat findet im öffentlichen Raum statt und nimmt ähnlich wie Christian Buddenbrooks Äußerung „Bei Lichte gesehen ist jeder Kaufmann ein Gauner“ im gleichermaßen öffentlichen wie halbseidenem Club den familiären Untergang bzw. Verfall vorweg.

Als Kippmoment für den wirtschaftlichen Verfall der Buddenbrooks, betrachtet der Beirat die verhagelte Pöppenrader Ernte – entsprechend votiert der Beirat für eine eigene Ausstellungseinheit zu Firmenjubiläum und Ernte. Die Hundertjahrfeier markiere dramaturgisch das große Scheitern, das endgültige Pleitegehen der Familie Buddenbrook, das der Roman von Beginn an heraufbeschwört. Dieser dramaturgische Romanaufbau ließe sich auf die Ausstellungs-dramaturgie und einen etwaigen Rundlauf übertragen.

Gleichsam begrüßt der Beirat den Vorschlag, den Abschnitt 1.8 „>Glieder einer Kette<: Heirats- als Firmenpolitik“ bereits im Erdgeschoss anzusiedeln und somit erstens in der Diele *Buddenbrooks* geschlossen abzuhandeln und zweitens den chronologisch-dramaturgischen Aufbau des Romans zu berücksichtigen: Die bürgerliche Ehe als Keimzelle des Bürgertums scheitert und nimmt in ihrem scheiterndem Familienideal den ökonomischen Verfall vorweg bzw. verstärkt das wirtschaftliche Scheitern der Firma: beides interferiert.

Die Stationen in der Literaturinsel Buddenbrooks chronologisch nach Abfolge im Roman anzusiedeln, hieße auch die Revolutionsszeneweit nach vorne zu stellen, sprich die aufscheinende gesellschaftliche Dimension des Verfalls vor dem Scheitern von Familie und Firma zu inszenieren.

Die Entscheidung, die Station zur Heiratspolitik im Erdgeschoss zu verorten, hat zur Folge, dass *Professor Unrat* in das erste Obergeschoss verlagert wird. Wie Heinrich Manns Roman in einer Literaturinsel museal umgesetzt werden kann, bleibt unklar, den Text jedoch auf die Garderoben-Szene im „Blauen Engel“ zu reduzieren wird im Konsens als allzu verkürzend abgelehnt. Womöglich ließe sich das fiktionale Lübeck des *Professor Unrat*, das enge Auf und Ab der Gassen, aufgreifen und mit den biographisch-historischen Lübeck-Stationen in Bezug setzen. Insgesamt votiert der Beirat eindeutig dafür,

dass die Lübeck-Sicht eine doppelte ist: Neben dem Blick Thomas Manns ist der Heinrich Manns ebenso zu zeigen. Durch die Verschiebung von *Prof. Unrat* in das Obergeschoss, wäre die Diele allein dem Roman *Buddenbrooks* verschrieben und würde dem Nimbus des Hauses als Romanort gerecht. Die ‚Welt der Buddenbrooks‘ solle in der neuen Dauerausstellung, so einhellige Meinung, mit dem zitierten Doppelstrich enden: „Ich dachte, es käme nichts mehr.“ Auf diese Weise wäre zugleich die Wende in der eigenen Ausstellungsnarration markiert.

IV Diskussionen zu den Stationen: Biographie

Den Vorschlag, die Station zur Lübecker Herkunft bereits in die Literaturinsel *Buddenbrooks* zu integrieren, überzeugt nicht alle: Die Idee, Exponate doppelt zu betexten, also faktual und finkional zu kontextualisieren, gefällt zwar, es werden jedoch räumliche Überfrachtung der Diele und Überforderung der Besucher befürchtet.

Weitere Einwände trägt der wissenschaftliche Beirat zur Station 2.3 „>Bin ich ein Dichter?>: Schreiben/Genese als Schriftsteller“ vor: Es müsse scharf zwischen dem künstlerischen Selbstverständnis, der Rolle des Künstlers in der Gesellschaft, und dem ästhetischen Programm Heinrich und Thomas Manns unterschieden werden. Auch dürfe die Antithese, Heinrich Mann als Literat im Dienste der Demokratie vs. Thomas Mann als Literat künstlerischer Selbstreflexion, nur vorsichtig in der Ausstellung vertreten werde, da alles, was Thomas Mann nach dem Bilse-Essay zum künstlerischen Selbstverständnis des Schriftstellers schreibt, eine Entwicklung weg vom selbstreflexiven hin zum politischen, zum demokratischen Künstler darstellt. Szenographisch spricht sich der Beirat dafür aus, für jedes schreibende Mitglied der Familie Mann eine individuelle Schreibsituation, versehen mit dem passenden Schreibmaterial und/oder Medium zu schaffen.

An der Station 2.4 „Eine illustre Gesellschaft: Liebe, Ehe und Familie“ kritisieren einzelne Beiratsmitglieder, dass bereits im Titel der Station Kategorien enggeführt werden, die, wie etwa Homosexualität, diskursiv unterschiedlich verortet sind. Ferner sei für Heinrich Mann das inzestuöse Begehren der Schwester als Tabu aufzugreifen, das z.B. in *Die Schauspielerin* seinen literarischen Niederschlag gefunden hat und mutmaßlich mit der Beziehung zu Inés Schmieid kompensiert wurde. Das Inzest-Tabu und das Homosexualität-Tabu eint die Brüder: Beide haben ein sexuell konnotiertes, nicht ausgelebtes Geheimnis. Das Plädoyer des Beirats gilt einem unaufgeregtem Erzählen in der Ausstellung, das weder verschweigt noch skandalisiert.

Als Leerstelle der Station 2.5 „Bruderkrieg“ benennt der Beirat Räterepublik und die Revolution von 1918/19 - beides wichtige, insbesondere von Heinrich Mann und Erich Mühsam reflektierte, zeitgeschichtliche Ereignisse, insbesondere die Revolution 1919 gilt als Schwellenereignis, an dem eine politische Richtungsentscheidung getroffen wird. Thomas Manns *Bekenntnisse eines Unpolitischen* mit Heinrich Manns Trauerrede für den ermordeten Kurt Eisner zu vergleichen, könne sich hier als produktiv erweisen.

Aus dem Kriegsende und dem Umbruch der alten Ordnung sei ein Jahrzehnt hervorgegangen, in dem die demokratische Idee weit mächtiger gewesen sei, als bisher im Konzept vertreten. Die Weimarer Republik sei, allen Krisen zum Trotz, nicht nur Abwehrkampf gewesen, sondern auch ein Zeitalter technischen und kulturellen Aufschwungs und demokratischer Hoffnungen. Diese Ambivalenz sei verstärkt

in den Blick zu nehmen, idealiter durch die Auswahl der Exponate hervorzuheben und im Arbeitstitel zur Station deutlich zu machen (z.B. „Weimarer Republik: Zwischenkriegszeit und Roaring Twenties“). Für Klaus und Erika müsse das Unpolitische dieser Jahre betont werden, wie es Klaus Mann selbst im Exil beschrieben hat: der Fehler ihrer Generation sei es gewesen, alle Vorteile der Weimarer Republik genutzt, ohne sich politisch für sie engagiert zu haben – anders als Heinrich Mann, der später sagte, „publizistisch tat ich, was ich konnte“, den Faschismus zu verhindern und die Republik zu verteidigen. In diesem Zusammenhang seien auch die essayistischen Aussagen Heinrich Manns zur Jugend, zur Generation von Erika und Klaus Mann, zu betrachten. Aussagekräftiges, weitgehendes unbekanntes Material zu jenen Jahren sei womöglich ferner die Korrespondenz zwischen Thomas Mann und Arnold Brecht, gebürtiger Lübecker und seines Zeichens preußischer Spitzenbeamter in der Weimarer Republik, einer ihrer wenigen Verteidiger. [Karsten Blöcker arbeitet derzeit an dem Konvolut, das sich aus Fundstücken in privaten Familiennachlässen zusammensetzt.] Grundsätzlich sei es relevant darzustellen, dass die Manns in den republik- und demokratiefreundlichen Diskursen der Weimarer Republik in unterschiedlicher Weise präsent waren.

In der Station 2.6 zum Exil der Familie Mann vermisst der Beirat eine stärkere Thematisierung von Thomas Manns Engagement gegen den Nazismus, das, wie etwa bei Vaget nachzulesen ist, unermüdlich gewesen sei. Eine Struktur des Außen und Innen, der äußeren „family against a dictatorship“ und der inneren Zerwürfnisse und Existenzsorgen, begrüßt der Beirat, dem Zweiten Weltkrieg käme indes ein größerer Einfluss auf Leben und Werk der Familie Mann zu, als es das Konzeptpapier bis dato darstellt. Es sei zu überlegen, den Jahren des Zweiten Weltkrieges eine eigene Station zu widmen. Hier könnte der Bogen vom Army-Eintritt dreier Kinder und Thomas Manns Reden über politische Diskussionen in der Familie etwa zur Notwendigkeit des Krieges oder des Hitler-Stalin-Pakts bis hin zum Tillich-Komitee und den Überprüfungen durch das FBI geschlagen werde. Im Tillich-Komitee nehme die spätere Nachkriegsdiskussion um Thomas Mann und seine Äußerungen über deutsche Schuld etc. bereits ihre Anfang. Auch sei nicht allein Thomas Manns offener Brief an von Molo, sondern auch seine große Rede über die Lager und zur Befreiung Deutschlands aus „dem dickwandigen Folterkeller“ herausragend und folgemächtig für seine Rezeption in Deutschland. Ob eine solche Station allerdings ohne eine Literaturinsel zum *Doktor Faustus* auskommen könne, sei fraglich.

Grundsätzlich unterstreicht der Beirat, dass der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik und der Kampf gegen den Nationalsozialismus die drei zentralen Lebenshöhepunkte der Manns darstellen – aus ihnen resultiere die moralische Integrität der Familie Mann und damit ihre Faszination für die Nachwelt. Diese Erkenntnis müsse sich auch in der zugewiesenen Ausstellungsfläche widerspiegeln.